

## TERRY RICHARDSON

TEXT  
JOCHEN FÖRSTER

Frage (verbreitet): Wie wird man heutzutage ein sehr berühmter Fotograf? Antwort (einfach): Indem man sich zum Beispiel vom eigenen Schwanz leiten lässt und spaßeshalber die Kamera dabei hat.

Terry Richardson zeigt uns, wie das geht, er fängt da an, wo eine Generation trendsetzender Werbefotografen sich vornehm bedeckt hält. Terry ist scharf auf seine Models, er schwafelt nicht von Schönheit der Kunst, Terry will ficken, daraus macht er keinen Hehl. Wir sehen: weißliche Sekrete auf Frauenkörpern, auf Brüsten, Mund, Sonnenbrille, es könnte Milch sein. Wir sehen Frauen, schöne Frauen, unter der Dusche und im Bett, in die Kamera blickend ohne Oberteil, mit offener Hose und unzweideutigem Blick. Und oft genug sehen wir Terry selbst, über und über tätowiert, oft nur erkennbar am *T-BONE*-Tattoo auf seinem Bauch. Wie er sein Ding in den Wind hält, wie zwei Frauen es ihm gleichzeitig besorgen, wie er mit den Zähnen ein Tampon aus einer Vagina zieht, wie er scheinbar ein Schaf vögelt.

Man kann das mutig finden oder pervers, pornografisch oder anti-pornografisch, aufregend oder frauenfeindlich, parodistisch oder platt, je nachdem. Sicher ist, es wird nie langweilig, dafür arbeitet Terry Richardson viel zu spontan, dafür ist er viel zu humorvoll, viel zu raffiniert. Wir sehen: Vincent Gallo als



Jesus, Dennis Hopper hinter Rauch verschwindend, Viggo Mortensen als Betthäschen. Mal hängen die Brüste der Modelle, mal sind sie gefährlich aufgepumpt, mal die Schwänze winzig, mal sind Pickel auf dem Po. Retuschieren gilt nicht, was wir sehen, ist schmutzig, nunja, aber echt allemal. Und dass Richardson ein bisschen krank ist, gibt er selbst sofort zu. Seine Therapeutin schleppt er überall mit hin – was Wunder bei einem, dessen Mutter ein Woodstock-Groupie war. Der mit 10 Gras rauchte, mit 13 täglich soff und keinem Mädchen in die Augen schauen konnte, mit 18 an der Nadel hing, in einer Punkband spielte und die Mädels nach eigenen Angaben plötzlich reihenweise flachlegte. Seither sei Sex für ihn nur beim ersten Mal spannend. Anders gesagt: Ihn interessiert eigentlich nur, ob er sie rumkriegt. Armer Terry, krankes Kind.

Was heißt hier arm? Auf die kranke Art brachte es Terry Richardson, 39, zu einem der einflussreichsten Fotografen, manche sagen zum größten lebenden Popstar unter ihnen. Auf die Art brachte er Berühmtheiten wie Catherine Deneuve oder Sharon Stone, Leonardo DiCaprio oder Daniel Day-Lewis vor die Linse, brachte er es zu legendären Kampagnen wie dem Schamhaar „G“ für Gucci, zur „Sisley“-Serie, zu eindrucklichen Strecken für Levi Strauss, Hugo Boss oder MiuMiu. Wie besessen arbeitet er an

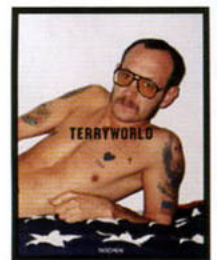
*Glauben an Geilheit*



diesem Status, meist in seinem fußkalten Loft an der New Yorker Lower East Side, seit 15 Jahren tagtäglich, was seiner Arbeit gewisse Glaubwürdigkeit verleiht.

Von der allumfassenden Glätte, vom gähnend leeren Eros der Perfektion in der Modefotografie profitiert er dabei reichlich. Inzwischen fällt als erstes sein Name, wenn ein Gegenpol gesucht wird zu Mondino, LaChapelle oder Rankin. Nicht Guy Bourdin oder Richard Avedon sind seine Vorbilder, sondern Nan Goldin und Larry Clark. Seine Stärke bestehe darin, „menschliche Bilder“ zu machen, hat Richardson mal gesagt. Echte, nicht wohltemperierte. Die Sehnsucht nach Leben ist größer als die nach Style.

Zugegeben, es handelt sich dabei um ausnahmslos männliche Perspektiven. Frage: Wovon träumen wir Männer des nachts? Antwort: Zum Beispiel davon, der unvergleichlichen Juliette Lewis einen Finger in den Mund zu stecken und sie dabei zu knipsen. Oder davon, die unvergleichliche Kate Moss am Strand zu fotografieren, sie nur im schwarzen Höschen, man selbst nackt, ihre Nippel vom Meerwind ganz rau. Frage (sehr verbreitet): Igitt, wollen wir sowas wirklich? Antwort (erstaunlich ehrlich): Ich will.



DIE FOTOS SIND DEM BAND „TERRYWORLD“ ENTNOMMEN,  
DER SOEBEN IM TASCHEN-VERLAG ERSCHIENEN IST.  
ABDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG.

*Glauben an Geilheit*